

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 11 (1983)

DOI: 10.11588/fr.1983.0.51400

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Ausführlich werden dagegen Strukturen, Organisationsformen und Funktionen der Zentralgefängnisse analysiert. Im ersten Haupt-Abschnitt (Kap. 2 bis 4, S. 52–149), der jedoch nicht als Gliederungspunkt auftaucht, behandelt die Verfasserin die Situation der Gefängnisinsassen und die von ihnen entwickelte Subkultur. Dabei ist das Kapitel »Youth in Prisons« (S. 109–149) von besonderem Interesse. Sehr gründlich werden anschließend die Themenkomplexe »Work and Discipline in the Prison« (S. 150–190) und »Education and Correction in the Prison« (S. 191–225) dargestellt. Die Vorstellung der aufklärerischen Weltverbesserer, »rehabilitation through work and through instruction« zu erreichen (S. 11), erwies sich freilich bald als fragwürdig: »The gap between promise and achievement was great« (S. 13); später heißt es unumwunden: »The prison failed to keep its promise to rehabilitate« (S. 50).

Dieses Scheitern erklärt sich vollends durch die Tatsache, daß »The Released Prisoner in Civil Society« (Kap. 7, S. 226–257) fast immer einer mehrjährigen *surveillance* unterworfen war. Alle großen Industriezentren, aber auch Städte wie Cannes und Nizza, wurden zu verbotenen Zonen erklärt, nicht zuletzt aus politischen Gründen. So hielt man die Entlassenen gerade von den Orten fern, in denen sie vielleicht am ehesten einen Arbeitsplatz gefunden hätten. Obendrein bekamen sie besonders gekennzeichnete Personal- bzw. Arbeitspapiere. Weil das System schwerfällig und kaum kontrollierbar war, ersetzte man schließlich die *surveillance* – in den schweren Fällen – durch die Deportation (»Exclusion as Punishment«, S. 258–296).

Die das ganze Buch durchziehende und immer wieder hervorgehobene Auffassung, das Gefängniswesen und seine Entwicklung nicht als isoliertes Phänomen, sondern als Teil der gesamtgesellschaftlichen Situation zu begreifen, erfährt im letzten Kapitel (»The Total Institution in Nineteenth-Century France«, S. 297–304) einen etwas überraschenden Höhepunkt, wenn die Verfasserin die These aufstellt, daß – genau wie Schule und Armee – »the prisons participated actively in the formation of a national culture« (S. 302). Sehr bedeutend kann diese Teilnahme allerdings nicht gewesen sein, da in den 40er Jahren immerhin 99,97% der Gesamtbevölkerung außerhalb der Gefängnismauern lebten.

Der gut dokumentierte, auch aus Archivalien gearbeitete und durch 21 zeitgenössische Illustrationen bereicherte Band bringt die Forschung ein gutes Stück weiter. Eine umfassende Bibliographie und ein etwas lückenhaftes Namen- und Sachregister beschließen das Buch, das unsere Kenntnisse von einem noch wenig bekannten Feld der Sozialgeschichte erheblich erweitert.

Ilja MIECK, Berlin

Cornelia FOERSTER, Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33. Sozialstruktur und Organisationsformen der bürgerlichen Bewegung in der Zeit des Hambacher Festes, Trier (Verlag Trierer Historische Forschungen) 1982, 247 S. (Trierer Historische Forschungen, 3).

Lokale und regionale sozialgeschichtliche Untersuchungen zum Frühliberalismus zählen immer noch zu den Desideraten der Forschung. Umso begrüßenswerter ist es, daß die vorliegende Trierer Dissertation im Anschluß an W. Schieders Aufsatz über die Hambacher Bewegung von 1832 (in: Fs. f. Th. Schieder, 1978, S. 169ff.) den Versuch unternimmt, die soziale Zusammensetzung, den Organisationsgrad, das Integrationsvermögen, die politischen Aktionsformen, die geographische Ausbreitung und die Finanzkraft des Preß- und Vaterlandsvereins, der bisher in der einschlägigen Hambachliteratur (Bühler, Sahrman, Herzberg und Valentin) nur am Rande als Begleiterscheinung des Hambacher Festes behandelt wurde, präzise zu bestimmen. Die Auswertung der Subskriptionslisten ergibt, daß der Preßverein eine beachtliche soziale Reichweite und geographische Ausdehnung aufweisen konnte. Seine Mitgliederwerbung drang bis in die norddeutschen Staaten vor; er besaß Mitte 1832 nachweis-

bare Filialen in 116 Orten, davon 67 im bayerischen Rheinkreis, mit insgesamt 5006 Mitgliedern, die zusammen eine monatliche Beitragsleistung von 1750 Gulden aufbrachten. Die soziale Trägerschaft rekrutierte sich in der Pfalz überwiegend aus dem Kleinbürgertum (68,2%), besonders aus Handwerkerkreisen (45,5%), während in den angrenzenden Staaten die besitz- und bildungsbürgerlichen Honoratioren dominierten. So gilt zumindest für Rheinbayern, daß der liberale Anspruch, »die Einheit der bürgerlichen Bewegung hinsichtlich ihrer Sozialstruktur zu repräsentieren«, eingelöst wurde, was freilich auch und vor allem mit der regionalen Sondersituation dieses Gebietes (die im zweiten Kapitel meines Erachtens zu knapp dargestellt wird) zusammenhängt. Besonders bemerkenswert ist der Nachweis, daß die Gesamtorganisation des Preßvereins 1833 trotz der Verfolgungen nach dem Hambacher Fest aufrechterhalten wurde, auch wenn eine zunehmende Dezentralisierung des Vereins eintrat.

Sehr differenziert beurteilt die Vf.in die Bedeutung des Preßvereins für die Entwicklung des vormärzlichen Vereins- und Parteiwesens. Einerseits wird betont, daß der Preßverein als »die einzige überstaatliche nationale Oppositionsorganisation von gewisser zeitlicher Dauer und einer breiten sozialen Basis« gelten kann. Die Vielfalt der Aktionsformen – Publizistik, politische Feste, Geldsammlungen, Verbreitung von Protestationen – belegt nach Meinung der Vf.in das »Solidaritätsbewußtsein« sowie »eine breite und intensive Politisierung der rheinpfälzischen Bevölkerung«. Andererseits wird nicht verschwiegen, daß der Preßverein eben doch in vielen Zügen einem bloßen »Unterstützungsverein« glich, daß sein politisches Programm »bemerkenswert vage« ausfiel, daß die Organisation dem Ziel der Effektivitätssteigerung der Presse untergeordnet blieb und daß die Komiteesitzungen sich kaum von den Lesezirkeln und Debattierclubs des 18. Jahrhunderts unterschieden. Die abwehrende Haltung der Preßvereinsmitglieder gegenüber lokalen Unruhen und Tumulten (über die mancher Leser vielleicht gerne etwas mehr erfahren hätte) macht die soziale Abgrenzung einer bürgerlich-liberalen Bewegung deutlich, die vor einer Mobilisierung der Unterschichten, die über die verbale und finanzielle Unterstützung der Vereinsziele hinausging, zurückschreckte. Hervorgehoben wird, daß die Preßvereinsführung eine Radikalisierung der rheinpfälzischen Bewegung von Anfang an ablehnte. Das gilt auch für das Frankfurter Zentralkomitee, dem eine Beteiligung am Frankfurter Wachensturm von 1833 nicht nachgewiesen werden kann. Im Gegensatz zu manchen anderen Autoren bewahrt die Vf.in eine nüchterne Skepsis gegenüber den Verschwörungstheorien der Behördenprotokolle, die oft allzu unbesehen als Quellenbeleg für die Verbreitung des vormärzlichen Radikalismus angeführt werden. Die Preßvereinsmitglieder, so lautet das Resümee, »griffen die revolutionären Impulse der lokalen Unruhen nicht auf, sondern versuchten, die bestehende Ordnung, nicht zuletzt die Eigentumsverhältnisse, durch nachdrückliche Selbsthilfemaßnahmen zu sichern, wenngleich sie die Berechtigung vieler sozialrevolutionärer Forderungen anerkannten. Der Preßverein integrierte bis zu einem gewissen Grad den sozialen Protest kleinbürgerlicher Schichten in seine Argumentation, kanalisierte ihn in den Vereinsaktivitäten und lenkte ihn in kontrollierbare Bahnen, um so ein Umschlagen in die revolutionäre Aktion zu verhindern«. Abschließend kann man nur wünschen, daß diese gründlich und solide gearbeitete Dissertation zu vergleichenden Untersuchungen anderer Regionen anregen möge.

Elisabeth FEHRENBACH, Saarbrücken